

mer auf und ab. Habe ich doch immer Giacomo für weichlich und unentschlossen gehalten, — redete er in abgebrochenen Sätzen vor sich hin — seinen älteren Bruder ihm vorgezogen — wahrlich, er beschämt uns Beide! — Er murmelte noch einige unverständliche Worte, dann setzte er sich und stützte das sorgenschwere Haupt auf seinen Arm. So traf ihn Francesco, der mit einem Schreiben in der Hand hereintrat.

So eben hat ein Bote, der sich glücklich durch die feindlichen Posten geschlichen, dieß von Florenz gebracht. — Er übergab das Schreiben dem Vater, der es schnell erbrach und mit Hast durchlas.

Keinen Vergleich! — rief er aufspringend — Bartolemi del Armi meldet mir so eben, daß Florenz zur Hilfe bereit sey. — Keinen Vergleich mehr mit Venedig!

Vater, — nahm Francesco das Wort — die Gefahr ist nahe, die Hilfe ist fern. Florenz eilt nie, wenn es nicht ihm selbst gilt.

Sollen wir weniger standhaft seyn als Giacomo, der mich ermahnen läßt, für seine Freiheit nichts zu opfern, ich hätte nur ein Padua und viele Söhne? — unterbrach ihn der Vater — Soll ich ihm an Standhaftigkeit nachsehen?

Ihn hat die Kerkerluft gebeugt; nicht Muth, Muthlosigkeit ließ ihn diese Worte sprechen. Habt Ihr nicht schon einmal Padua verloren und es wieder gewonnen?

Eben deshalb, mein Sohn, mag ich nicht noch einmal heimatlos in die Fremde ziehen, fremdes Brod essen und vom fremden Mitleid zehren. Der König von Frankreich, der von Ungarn, Florenz haben mir Hilfe zugesagt. — Ich gehe den Vergleich nicht ein!

Thut nach Euerem Willen! — sagte Francesco unmuthig — Ihr seyd der Herr und habt allein zu gebieten; ich werde im Unglücke treu Euch zur Seite stehen. Was aber werden die Bürger Padua's sagen, die sich der Hoffnung, ihr Elend nun bald geendet zu sehen, schon freudig hingaben? Werden sie diese Täuschung geduldig ertragen und mit gleicher Treue an Euch hängen, mit gleicher Ausdauer alle Schrecken des Krieges ertragen?

Das wird der morgende Tag lehren! — erwiderte der Fürst mit finstern Ernst. — Francesco schwieg und entfernte sich; auch Beatrice, die ihre letzte Hoffnung entschwunden sah, war in sich gekehrt und sprach kein Wort.

Willst Du nach Venedig zurück oder hierbleiben? — fragte sie der Fürst — Was ich Dir hier bieten kann, gebe ich Dir gern, aber Freudiges darfst Du nicht erwarten.

Last mich zurück nach Venedig ziehen, — erwiderte Beatrice rasch — dort kann ich Euch vielleicht nützlicher sehn als hier. Erlaubt, daß ich schon morgen — doch nein! ich möchte gern Antonio zur Rückstätte geleiten; erlaubt, daß ich so lange bleiben darf, bis das Grab ihn aufgenommen hat.

Wie Du willst! entgegnete er und entließ sie.

(Die Fortsetzung folgt.)

M e i n H e r z.

Mein Herz, das will mir sagen,
Ich habe keinen Freund,
Ich habe keine Liebste
Und Alles sey mir feind —

Mein Herz, das ist ein Thor nur,
Den ich vertreiben muß;
Das plagt mich stets mit Grillen,
Mit Klagen und Verdruß.

Ich hab' viel lichte Freunde
Am Himmel weit und breit;
Zwar sind sie nicht gesellig,
Doch kürzen sie die Zeit.

Damit kann ich verplaudern
Die ganze lange Nacht,
Still hören sie und haben
Noch nie mich ausgelacht.

Und auch im grünen Walde
Hab' ich gar manchen Freund,
Der mich accompagniret,
Wenn oft mein Auge weint.

Die Liebste zwar entbehre ich,
Herz, darin hast Du Recht,
Wenn Du damit vermeinet,
Eine vom Menschgeschlecht.

Sonst hab' ich doch wohl eine
Mit dunkellock'gem Haar,
Mit Augen wie die Sehnsucht,
Groß, schwärmend, doch nicht klar.

Das Mädchen hält mich immer
In seiner Minn' gebannt;
Wollt Ihr den Namen kennen?
Schwermuth wird es genannt. —

Carlo Montano.